

# Was mir an der Landesausstellung fehlt

Autor(en): **Roelli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753519>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



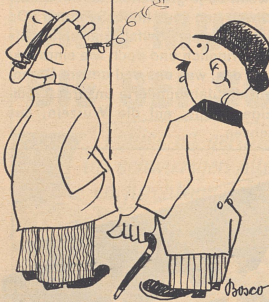
# Was mir an der Landesausstellung fehlt

Von Hans Roelli

Motto: Je größer eine Sache,  
desto mehr wünscht man in sie hinein.

Ist es nicht kühn, ja, ist es nicht eine bodenlose Frecheit, unsere Landesausstellung nicht vollkommen zu finden?! Ist nicht das echt Schweizerische: vom Bodenständigen und Erdigen über das Mechanische und Maschinelle bis ins Geist-Erhöhte und himmlisch sich Wölbende, vorhanden und durch Bilder und Tricks, Reliefs und Figuren, Zahlen und Tabellen, durch die Raffiniertheit elektrischer Lichter, Ströme und Beleuchtungseffekte bis ins Letzte und Unmißverständliche sichtbar gemacht? Versinnbildlicht nicht allein schon der bauschige Wald grüner Banner das überwiegende Grün unserer Heimat trotz dem genügend reichlichen

ZUF LA



Blöde Frage

«Was soll au das heiße: LA?»  
«He — Landes-Ustel- lig!»  
«Da müßt's doch heiße LU.»

Grün der schon dastehenden Bäume? Ist nicht hier und dort Zwiefaches getan worden, um doppelt zu überzeugen, um einzuprägen? Kein Zweifel: unsere Landesausstellung darf sich nicht nur sehen lassen — sie ist die schönste oder sicherlich die originellste Ausstellung, die je ein Land zur Darstellung und Propagierung seiner positiven Kräfte geschaffen hat. Während aber die Ersteller: Architekten, Maler, Bildhauer und Graphiker, ihrem persönlichen Wesen mehr oder weniger huldigen durften, sind die Aussteller selbst meist von ihren mächtigen Verbänden und Interessengruppen abhängig und wirken dann und wann allzu schablonenhaft und allzu brav trotz der Gerissenheit der Ausstellungs-Fachleute, die mit Plastik und Farbe umzugehen wußten.

Daß der Vergnügungen (bis auf die zahlreichen Wirtschaften, die für unser Gastland symbolisch sind) nicht zu viele sind, sei dankbar anerkannt, schon deshalb, weil gewisse Ausstellungsräume und -ecken an und für sich schon vergnüglich genug sich geben. — Neben dem Kinderparadies, zu dem nur Kinder (stimmt das wirklich?) Zutritt haben, denke ich an den Schiffli- bach, der seine Schiffli geruhsam an Vergißmeinnichtufer vorüber, durch Tunnels und verwegen durch Ausstellungshallen dirigiert, dann an den mächtigen Kran, der besonders nächtlichen Korbinsassen märchenhafte Ausblicke auf die von Lichtern trunkene Ausstellung schenkt und schließlich an alle die kleinen Lustigkeiten, unter denen die Schießbuden bei unserer Schießfreude am sichersten florieren. Vom Vergnügen zu maschineller Genialität erheben sich diesseits und jenseits die Türme der Schwebbahn — es war ein Volltreffer, die beiden Ausstellungsufer nicht nur durch gewissenhafte Schwäb- lein, sondern durch eine Luftbahn in diesen Ausmaßen zu verbinden. So etwas hätte sich der alte gute Zürich- see fürwahr nie träumen lassen; und der bemoosteste Hecht wird Augen gemacht haben, als hoch über seiner methusalemhaften Ruhe zum erstenmal ein rotes Etwas dahinschoß! Aber heute hat er sich schon daran ge-

wöhnt, genau wie jener ängstliche Zürcher, der glaubte, das Teufelsding werde vor seine Nase gebaut und ihn mit seinem Lärm umbringen. Keine Rede von Lärm. Sogar die tausendfältige Erregung der ganzen Ausstellung scheint im dämpfenden Samt ihrer Bäume und Blumen abzuklingen.

Der Leser mahnt mich an den Titel meiner Epistel, teils entrüstet (weil an unserer LA doch nichts aussetzen ist) und teils schadenfroh (weil er wahrscheinlich, wie jeder Schweizer, der Schadenfreude nicht abhold ist). Ich kann höchstens seiner Entrüstung entsprechen. Denn, wenn ich ihm erklären würde, daß ich, ja, nämlich ich, an der Landesausstellung fehle, so würde er mich für größenwahnhaftig und nährisch zugleich halten. Beides mag ich sein. Uebrigens: Hand aufs Herz! hätte nicht auch mancher andere noch irgendeinen Wunsch, der ihm auf der Zunge liegt?! Für mich fehlt an der Landesausstellung zweifellos die «Stube des Ich» oder der «andern Schweizer andere Stube». In das «Ich», wie ich es mir vorstelle, gehören: Wanderer, Singer (nicht Sänger oder ausschließlich irtümliche Jodler), Maler, Bergführer, Holzschneider, Segler der Lüfte und auf dem Wasser, Poeten (denen im «Weiheraum der Dichtung» das Wort erstürbe), Drachen- und Schmetterlingsfänger und überhaupt Typen, die durch ihre Einstellung aus dem gottgewollten Rahpen fielen und deshalb in den vollkommenen Rahmen einer Landesausstellung passen. Dieses Durcheinander, dieses bunte Ich, besäße oberhalb des «Dörfli» beim Tiefenbrunnen ein in den See hinausgestelltes, lediglich im Stehruderboot erreichbares «Inselhüsi», das etwa zwanzig Freunden und Gleichgesinnten Platz böte. In dieser «Stube des Ich» (oder einfacher: Inselstübi), am richtigsten von Geranien umzogen, wäre zwanglos unter den Zuhörern vielleicht oben am behäbigen Tisch dasjenige Ich, das gerade von seinem Leben und Wollen, von seinen Erlebnissen, von seiner Freude, auch von seinem Aerger erzählen würde. Hin und wieder würde ein gemeinsames Lied zur Laute gesungen und dazu ein offener und nicht



Der anmutige Hauch einer galanten Zeit

Farinas Eau de Cologne ist nicht nur ein duftendes Sinnbild jener alten hohen Kultur. Nein, die Welt des Rokoko hat dieses, genau dieses Erzeugnis bereits gekannt, denn schon seit 1709 wurde es von Farina in der gleichen Qualität wie heute hergestellt. Jahrhundertelang entzückte es durch seinen naturreinen Wohlgeruch, dessen man nie müde wird, und durch seine schnell erfrischende Wirkung. Wenn Sie müde oder erhitzt sind, reiben Sie Ihr Gesicht damit ein, atmen Sie gleichzeitig tief ein: das wirkt wie Champagner.



Farina  
Cachet Rouge

Véritable Eau de Cologne

## FORTUNA-BRISSAGO

nur echt  
in dieser  
Verpackung

15er



1859—1939 Jubiläum  
(80 Jahre)



zu teurer und dennoch guter Wein getrunken — ein goldener aus der Westschweiz, ein abendröthlicher aus der Ostschweiz. Meinetwegen könnte noch dunkles Brot herumgereicht werden — mehr nicht. Leiter und Inhaber dieser der gültigen Ruhe des Zürichsees anvertrauten Stube wäre natürlich als Mann dieser Idee ich: ich würde die sichere Gewähr dafür bieten, in meiner Stube jene Menschen und Schweizer zu Wort und Liede kommen zu lassen, die für die offizielle Landesausstellung zu wenig offiziell, zu kraus, zu landfahrisch, zu blamabel, zu aufrührerisch, zu menschlich, zu hitzig und, wer weiß, auch: zu witzig wären. Darum wäre ja doch der «andern Schweizer andere Stube» in den See hinausgestellt worden, damit nur «Seefeste» und Mutige sie erreicht hätten. — Das Erfassen auch jener Landsleute, die in ihrer stillen und abseitigen, aber auf bejahendem Menschentum begründeten Art heute vielleicht ebenso sehr guttun und gutwirken wie vereinzelt Große und Anerkannte — solches fehlt unserer Landesausstellung, die doch so gerne selber ausstellerische Korrektheiten launig durchbricht und nach dem Ich, wie ich es meine, liebäugelt.

Nachtrag. Herr Direktor Meili, der meinen, wie er sich ausdrückte, etwas reichlich verworrenen Artikel in der ZI las, beorderte mich daraufhin in seine Residenz, den Walcheturm; das heißt, sein zweiter Vizedirektor, der selbst keine Zeit hatte, übergab mich dem sechsten stellvertretenden Chefarchitekten, der — nicht kompetent in dieser Angelegenheit — mich an den Finanzausschuß weiterwies, der mich übrigens auch nicht empfangt, sondern mir in einem Brief, der einem vorgedruckten Rundschreiben verflücht ähnlich sah, zu verstehen gab, daß meine Angelegenheit nicht durchzuführen wäre, es sei denn, daß ich Ausgaben und Risiko, Bauten, Seemiete, Stehruderboot, Wirtschaftspatent etc. etc. selber trüge und für die absolut vaterländisch besonnene und tumultulose Führung des «Inselhüsi» einstünde.

Worauf ich natürlich in mich ging und in meiner Zerknirschung ins «Dörfli» flüchtete, wo ich mich an den dortigen herrlichen Paradeweißen regelrecht berauschte!

# De Zweifränkler

Von T. J. Felix

De Bolliger Jokeb i der Breiti hinne isch derthär choo wiene läbigi Vogelschüchi, und sy Frau nüd vill besser. Sie hät gmämmelet, isch nu di halb Zyt nüechter gsy, und är di halb Zyt im Chefi, will er alles mitgnoh hät, was hinter de Hüüsere e so mueterseelenellei umgahnet oder umegläge ischt. Seigs dann es Hämp oder nu es läärs Wöschseili gsy, es Gölleschüefi oder en Bund Bohneschtickel. Nüd emol d'Härdöpfel i der Furre inne sind voreim sicher gsy, und e paar Chabischöpf und Bluemehchööl händ amigs au no grad müese dra glaube. Wänn im Dorf neume öppis furtchoo isch, dann isch de Landjeger jedesmol zerscht i d'Breiti hindere zum Bolliger und hät dert de ganz Plunder zunderobsi kehrt. Und wänn dann öppis fürrechoo ischt, so hät de Jokeb wieder für e paar Tag chönne is Loch.

I därre Zueversicht inne isch de Toni, der einzig Bueb zum Glück, ufgwaxse und grad e so verhudlet im Hals-tuech choo wie Vater und Mueter. Er hät gelehrt schtibitz, eb er hät chönne uf drü zelle, und i der Schuel, woner allerdingi di halb Zyt gschwänzt hät, sind em d'Chind usgwiche und händ mit de Fingere uf en tütet wie uf der Alt. Und will de Bolliger Jokeb ebe syn Vater gsy ischt, het de Toni alles selle gschtolte haa, was i der Schuel verloore gange ischt, und für alles hät er müese usfrässe. All Tag häts gheiße «Was häsch geschter wieder gschtibitz», oder «Us dir gits emol e schöns Früchtli», oder, wämmer öppis hät welle vonem wüsse, «Dich sett mer zwar nüd froge, du lügscht ja sowisoo». Er hät eifach müese dem Alte nooschlaa, eb er hät welle oder nüd, 's ganz Dorf hät e soo gredt, die andere händs eifach e soo welle haa. Wänn eine aber all Tag mues ghöre, er seig en Glünggi und byli au eine, dann mues mer si nüd verwundere, wänn prezys e so öppis usem wird. Und drum hät de Toni dann würlki au dem Alte

nogschlage, nüd nu, will er diheim nüüt anders gseh hät, nei, au daaram, will di andere ebe gar nüüt anders, nüüt bessers anem händ lo gälte.

Wo dann aber di ganz Familie im Taglöhnerhuus i der Breiti hinne immer meh verzüneneret isch, hät mer di

(Fortsetzung Seite 725)



Der neue Sommerhut, Modell Landi

**HENNESSY**  
LE NOM QUI A FAIT

LE RENOM  
DU COGNAC

**LA MAISON DARPHIN · ZOUG**

Informationen von **Dun**  
sagen mehr!  
Auskunft frei R.G.DUN Zürich, 300 Fil.

**SIEMENS**  
KÜHLSCHRÄNKE

3 JAHRE  
GARANTIE

Diese Menge entspricht dem Inhalt des 60 Liter-Kühlschranks

**LAUTLOS · BILLIG · ZUVERLÄSSIG**  
2 MODELLE 60 und 80 Lit.

Verkauft durch Elektrizitätswerke und Elektroinstallationsfirmen oder  
**SIEMENS ELEKTRIZITÄTSTERZEUGNISSE A.-G.**  
ZÜRICH, LÖWENSTRASSE 35 · LAUSANNE, PLACE DE LA GARE 12

## Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilmstitut Niederrhein** (Ziegelbrücke). Ge- gründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

## Das Haus in der Wilde

Eine Erzählung

Umfang 312 Seiten mit mehrfarb. Umschlag Ganzleinen Fr. 5.80

Unverschuldete Armut ist ein hartes Räubkissen, aber von sich aus haben die Bergbauern keinen Finger nach Hilfe ausgestreckt. Zäh, eigenwillig und heimstolz ist das Volk. Solange noch ein Halm sprießt, der Keller Kartoffeln gibt und der Stall einen Tropfen Milch, solange noch des Tages Mühen den Schlaf verstießen, geht man nicht um fremde Hilfe aus. — Es ist ein heroischer Kampf den unsere Bergbauern führen. Ein Kampf, in dem die Schwachen erliegen, die Starken, außen und innen von Narben bedeckt, ehrenhaft ihr Dasein fristen. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott — Kopf hoch, und es geht! So denken und handeln sie. — Bergbauern haben in vordern Zeiten unsere Freiheit erstritten. Bergbauern sind es, die sie heute hüten in ihrer reinsten Form, der absoluten Unabhängigkeit. — Draußen im Unterland, wer kennt sie und weiß von ihrem stillen Gedenken?

Moegarten-Verlag A.G., Zürich

## Eine gesunde starke Jugend

ist der beste Garant für die Zukunft unserer Heimat. Und welche Eltern hätten nicht Freude an Kindern, die frisch und froh in die Welt blicken, die forsanosegestärkt an Spiel und Sport Freude haben, die in der Schule aufgeweckt sind und ihre Aufgaben mit Leichtigkeit bewältigen!

Forsanose gehört täglich auf den Frühstückstisch, — der Jugend bringt sie ein Plus an lebenswichtigen Aufbaustoffen und hilft so im Entwicklungsalter — den Erwachsenen schafft Forsanose Kraftreserven zu außerordentlichen Leistungen.

Der Gehalt an Vitamine B<sub>1</sub> und D wird regelmäßig durch das staatl. Untersuchungs-laboratorium (Physiolog.-chem. Anstalt der Universität Basel) kontroll.

# Forsanose

hilft im Entwicklungsalter

große Büchse Fr. 4.-, kleine Büchse Fr. 2.20, erhältlich in jeder Apotheke

**FOFAG, PHARMACEUTISCHE WERKE, VOLKETSWIL-ZÜRICH**